



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 281.

Montag, den 30. November 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die außerordentliche Viehzählung am 1. Dezember 1908 betr.

Am 1. Dezember d. J. findet eine außerordentliche Viehzählung statt und wird durch Zählarten von Haus zu Haus vorgenommen.

Die Zählung erstreckt sich auf die in dem Hause (Gehöft) vorhandenen Viehbesitzenden Haushaltungen, jedoch auf die Anzahl der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und der Schweine unter Angabe des Alters derselben.

Für jede Haushaltung, bei welcher sich Vieh der vorbenannten Art befindet, muß eine Zählkarte ausgefüllt werden; ebenso über dasjenige Vieh, dessen Besitzer nicht in dem Hause (Gehöft) wohnt. Haushaltungen ohne Vieh stellen keine Karte aus. Die Zählarten sind durch die Vorstände der Haushaltungen bezogen. deren Vertreter oder durch die Zähler auszufüllen.

Die Ausstellung der Zählarten erfolgt durch den Zähler am 29. und 30. d. Mts.

Die ausgefüllten Zählarten sind am 2. Dezember d. J. zur Abholung bereit zu halten.

Es wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und ersucht, die Herren Zähler bei der Ausübung des Zählgeschäftes in jeder Weise unterstützen zu wollen.

Wiesbaden, den 25. November 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 17. November d. J. im Distrikt „Rüngberg“ stattgefundene Holzverkaufsteigerung ist nicht genehmigt worden.

Wiesbaden, den 28. November 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtklinikenplan zur Festlegung einer Baufluchtlinie auf der Südseite der Geisbergstraße zwischen Meiner- und Rotenstraße ist durch Magistrats-Beschluß vom 28. November festgelegt worden und wird vom 1. Dezember ab mehrere 8 Tage im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer 38 a während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Wiesbaden, den 28. November 1908.

Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Heilenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernheim, Wellstr. 30,
5. in der Drogerie Bille, Rönigstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Widmarstraße 31,
7. in der Drogerie Pöschel, Meinerstraße 55,
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 33,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Höfl, Schöne Aussicht 18.

Beschwerden sind gegen Ablieferung des Milches dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des gesetzlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Ar. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Ar. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Ar. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Ar. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Angesichts des drohenden Arbeitsmangels richten wir an die hiesigen Arbeitgeber

die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der öffentlichen Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unterstützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung ihrer Arbeiter, soweit irgend angängig, hier anständige Leute in erster Linie annehmen. Gleichzeitig

warnen wir hiermit vor dem

Junag Arbeitslosen und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstellungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Auskunftsstelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) Erkundigungen eingezogen haben, als sonstigen Gefuchststeller aber der städtischen Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zuweisen zu wollen.

Wiesbaden, 16. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Bäder-Louis-Rathenroth, geboren am 13. April 1874 zu Mettenberg, zuletzt Erbacherstraße Nr. 5 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 26. November 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Gaben für das warme Frühstück für arme Schulkinder sind eingegangen: Von Frau Rechnungsrat Fuchs Wwe. 3 M., von Herrn Stadtbereordneten Dr. Dreher 20 M., von der Nassau-Loge 20 M., von Herrn Rechtsanwalt Glindt 10 M., von Herrn Konsul Barand 20 M., von Herrn Stadtbereordneten Justizrat von Ed 10 M., von Herrn Geh. Rat Professor Dr. Halle 20 M., durch Herrn Stadtrat Spitz von Fräulein Johanna Kraft 20 M., von Herrn Moritz Simon 10 M., von Frau E. P. 100 M., von Herrn Baumeister Cuny aus einem Etat im Hotel Imperial 12 M., von A. 10 M., von Herrn Stadtbereordneten Alfred Esch 30 M., von Frau Wegg 20 M., von A. 40 M., von Frau Rentner L. Witwe 10 M., von Herrn Rentner E. L. 10 M., von Herrn Rentner Philipp Schardt 5 M., von Fräulein S. 250 M., von E. Blumenthal u. Co. 10 M., von Herrn Rentner und Stadtbereordneten C. B. Roth 3 M., von Herrn B. Westenberger 20 M., von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Kunschert 2 M., von Mrs. L. R., England, 3 M., von Herrn Sanitätsrat Dr. Bodhart 30 M., von Frau Freudenthal 10 M., von Herrn Martin Wiener 10 M., von A. S. 1 M., von Herrn Louis Koenig 1 M., von Hrl. Chr. Pusch 3 M., von Hrl. Rapp 1 M., von Frau J. Freund Wwe. 3 M. und von A. R. 10 M., zusammen bis jetzt 479,50 M. Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bezeugt.

Wiesbaden, den 27. November 1908.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Gaben für Kohlen für verschämte Arme sind weiter eingegangen: Von Herrn Konsul Barand 20 M., von Herrn Justizrat von Ed 10 M., von dem weiblichen Bezirksverein 50 M., von Herrn Geh. Rat Professor Dr. Halle 20 M., durch Herrn Stadtrat Spitz von Fräulein Johanna Kraft 20 M., von Frau E. P. 50 M., von Herrn Ingenieur E. Hartmann 20 M., von Herrn Baumeister Cuny aus einem Etat im Hotel Imperial 12 M., von A. 10 M., von Herrn Stadtbereordneten Alfred Esch 50 M., von Frau Oberleutnant Wagner 100 M., von A. G. 20 M., von R. R. 20 M., von Dr. J. 10 M., von Martin Wiener, Wundgeschäft, 20 M., von Frau Thiemann 10 M., von Frau Wegg 20 M., von Frau R. 50 M., von A. R. 200 M., von Frau Geh. Rat Hoppe 3 M., von Frau Rentner L. Witwe 10 M., von Herrn Rentner E. L. 10 M., von Herrn Rentner Philipp Schardt 5 M., von Fräulein S. 250 M., durch Herrn Schiedsmann St. Hoffmann aus einem schiedsmännlichen Vergleich 5 M., von Frau E. Krumbögel 8 M., von Mrs. L. R., England, 2 M., von Herrn Sanitätsrat Dr. Bodhart 30 M., von Frau E. 2 M., von Frau Rentner L. Wintertener 20 M. und von Frau J. Freund Wwe. 3 M., zusammen bis jetzt 910,55 M. Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bezeugt.

Wiesbaden, den 27. November 1908.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Kaiserliche Telegraphenamt die bisherigen Telefon-Anschluß-Nummern der Stadt, Wasser- und Lichtwerke: 40, 443, 553, 606 und 956 vom 5. Dezember d. J. ab der Einfachheit halber durch die fortlaufenden Nummern: 1003, 1004, 1005, 1006 und 1007 ersetzen wird.

Wiesbaden, den 10. November 1908.

Verwaltung 15001

der Stadt, Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Die Zimmerarbeiten (Einfriedigungsgeländer und Tore pp. Los 1 bis 3) für die Neubauten des Straßenbahnhofs an der Weidenbornstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Anzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. bis zum Freitag, den 4. Dezember, vorm. 12 Uhr, bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „D. H. 120 Los“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 5. Dezember 1908, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagssfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 26. November 1908.

Städtisches Hochbauamt. 15227

Bekanntmachung.

Die Ausschreibung der Abstellung obere Platzstraße haben am Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung an der Remise zu erscheinen.

Wiesbaden, den 30. November 1908.

Der Branddirektor.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.

14087

Städt. Kasse-Amt.

Die Preise der Lebensmittel und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Wiesbaden

waren nach den Ermittlungen des Kassamanns vom 21. November bis einschl. 27. November 1908 folgende:

I. Viehmarkt. N. Fr. S. Br. M. Pf. M. Pf.

Schlachtkörper 50 kg 78 — 60 —

Ochsen I. Q. 75 — 77 —

II. 74 — 75 —

III. 63 — 65 —

Schweine 1 138 140

Wachschäfer 1 184 194

Lamb 1 kg 152 158

Hammel 1 156 160

II. Fruchtmarkt. 100 kg — —

Hafer, alt 100 15 — 16 —

neu 520 — —

Stroh 660 780

III. Vorratienmarkt. 1 kg 260 290

Getreide 1 240 250

Trinkwasser 1 Et. — 11 —

Trinkwasser 1 — 8 —

Trinkwasser 1 — 7 —

Trinkwasser 100 5 — 7 —

Trinkwasser 100 kg 550 6 —

Trinkwasser 1 — 7 —

Trinkwasser 50 850 10 —

Trinkwasser 1 — 24 —

Trinkwasser 1 — 14 —

Trinkwasser 1 kg 14 — 16 —

Trinkwasser 1 — 20 —

Trinkwasser 1 — 4 —

Trinkwasser 1 Et. — 5 —

Trinkwasser 1 Et. — 4 —

Trinkwasser 1 — 4 —

Trinkwasser 1 kg — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

Trinkwasser 1 — 5 —

N. Fr. S. Br.	M. Pf. M. Pf.
Heidelbeeren	1 kg — —
Preiselbeeren	1 — —
Gartenerdbeeren	1 — —
Waldbeeren	1 — —

Fischmarkt.

Kal lebend 1 kg 240 360

Hecht 1 280 3 —

Karpfen 1 240 3 —

 Schleien 1 3 — 360 || Barbe 1 1 — 2 — |
| Bachforellen lebend 1 8 — 10 — |
| Bachfische 1 — 50 — 60 — |
| Hummel 1 650 7 — |
| Krebse 1 4 — 8 — |
| Schellfische 1 — 50 120 |
| Bräuselfische 1 — 50 — 70 — |
| Kabeljau 1 — 50 120 |
| (Stodfisch (gewässert) 1 — 56 — 80 — |
| Salm 1 3 — 10 — |
| Sechsecht 1 — 80 143 |
| Lander 1 160 3 — |
| Bachforellen 1 kg 380 4 — |
| Seeweihe (Merland) 1 — 60 11 — |
| Maifische 1 240 320 |
| Heilbutt 1 160 240 |
| Steinbutt 1 180 3 — |
| Schollen 1 — 80 140 |
| Seelunge 1 3 — 5 — |
| Neuzunge (Pommes) 1 120 160 |
| Grüner Stör 1 — 40 — 60 — |
| Stör gefangen 1 Et. — 5 — 15 — |

V. Geflügel und Wild.

(Vabenpreise.)

Gans 0,5 kg — 85 — 90

Gans 1 Et. — — —

Truttsch 1 9 — 10 —

Truttsch 1 7 — 8 —

Ente 1 880 450

Hahn 1 150 2 —

Huhn 1 230 280

Wachsch 1 6 — 7 —

Perlhuhn 1 260 3 —

Kapannen 1 250 350

Laube 1 — 80 —

Heidehuhn, alt 1 1 — 110

Heidehuhn, jung 1 170 190

Haselhühner 1 Et. — — —

Viehühner 1 — — —

Schneidhühner 1 — — —

Fasanen 1 4 — 450

Wildenten 1 3 — —

Schnepfen 1 450 — —

Gänse 1 450 — —

Reh-Häfen 1 10 — 14 —

Reule 1 7 — 8 —

Vorderst. 1 150 2 —

Girsch-Häfen 1 kg 240 260

Reule 1 240 260

Vorderblätter 1 160 170

Wildschwein 1 — — —

Wildgans 1 1 — 120

Fleisch (Vabenpreise.)

Ochsenfleisch von der Keule 1 kg 160 160

Bratenfleisch 1 140 160

Auf- oder Rindfleisch 1 120 140

Schweinefleisch 1 150 180

Kalb- oder Kalbfleisch 1 150 180

Hammelfleisch 1 150 180

Schafffleisch 1 120 140

Dörrfleisch 1 160 180

Schafffleisch 1 160 180

Schinken roh 1 kg 250 270

Schinken geräuchert 1 250 270

Schinken geflocht (Kasseln.) 1 4 — 480

Speck geräuchert 1 180 2 —

Schweinefleisch 1 140 160

Nierenfett 1 — 80 1 —

Schwarzenmagen frisch 1 180 2 —

geräuchert 1 2 — 220

Bratenspeck 1 60 120

Fleischwurst 1 160 180

Leber u. Blutwurst frisch 1 — 96 120

geräuchert 1 160 180

VII. Getreide, Mehl u. Brot z.

a) Großhandelspreise.

Weizen 100 kg 1950 2050

Hafer 17 — 18 —

Gerste 19 — 20 —

Erbsen z. Koch. 38 — 44 —

Speisebohnen 28 — 30 —

Linien neue 32 — 42 —

Weizenmehl Nr. 0 32 — 33 —

Nr. I 31 — 32 —

Nr. II 30 — 31 —

Noggenmehl No. 0 2850 2950

No. I 26 — 27 —

b) Vabenpreise:

Erbsen z. Koch. 1 kg — 40 — 64

Speisebohnen 1 — 44 — 50

Linien, neu 1 kg — 48 — 76

Weizenmehl zur Speisbereit. 1 — 38 — 48

Noggenmehl 1 — 36 — 40

Gerstengraupen 1 — 36 — 70

Gerstengraupen 1 — 40 — 64

Schwartzweizengröße 1 — 56 — 62

Hafergrüße 1 — 60 — 64

Haferflocken 1 — 60 — 64

Jawa-Meis mittl. 1 — 48 — 70

Jawa Kaffee roh 1 2 — 3 —

gell. gebt. 1 240 360

Seife 1 kg — 22 — 26

Schwarzbrot (Langbrot) 0,5 — 16 — 18

1 Laib — 48 — 52

1 Laib — 48 — 52

Weißbrot, ein Wasserweck — 3 — 3

ein Wasserweck — 3 — 3

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 281.

Montag, den 30. November 1908.

23. Jahrgang.

Hohe Ziele.

Roman von Konrad Remling.

(Fortsetzung.)

Sie hatte also genügend Zeit, ihn einmal genauer zu betrachten. Er sah wirklich gut aus in dem eleganten Anzuge, den er stets zu tragen pflegte: schwarzer Gehrock, graublaue Weinkleider und Lackstühle. Eigentlich machte er gar nicht den Eindruck eines Kaufmannes, eher den eines Gelehrten oder Künstlers. Aber das war es nicht allein; auch sein Gesicht fand sie besonders interessant: er hatte völlig ergrauten, aber noch ganz dichtes, volles Haar, ernste, kluge, blaue Augen und trug den Bart à la Henri quator. Bei ihrer scharfen Beobachtungsgabe für alle Neuheiten — zumal was Kleidung und Eleganz betraf — entging ihr nichts an ihm. Und plötzlich kam ihr der Gedanke: Sollte es ihr eines Tages nicht auch gelingen, einen Mann wie er war — für sich zu gewinnen? Dann war ihr Glück gemacht.

Eine fiebernde Unruhe kam über sie. Was konnte sie nun tun, um ihn aufmerksam zu machen auf sich? Hier genügte nicht ein zärtlicher Augenwink oder eine wohlberedete, hingebende Bewegung. Im Gegenteil: sie mußte äußerst vorsichtig sein, um sich nicht zu verraten und sich dadurch das Spiel ganz und gar zu verderben. Herr Heimer war äußerst streng in dieser Beziehung; er duldete keine Annäherung oder gar eine unangebrachte und unpassende Vertraulichkeit.

In diesem Augenblick sah der Chef auf.

„Kleiststraße . . . Frau Baronin von Romberg —“ sagte er noch halb für sich — „Sie waren, soviel ich mich erinnere, noch niemals außen beschäftigt“ — wandte er sich dann zu ihr.

„Nein.“

„Ich spreche von der Dame, der Sie soeben die Reisefleider und das Sportkostüm vorgeführt haben. Die Frau Baronin wohnt in Potsdam, aber sie wünscht die Toiletten nochmals in der Wohnung ihres Bruders, des Barons von Theiß, in der Kleiststraße zu besichtigen und anzuprobieren. Sie können am Nachmittage hinausfahren und ihr behilflich sein. Sie nehmen einen Wagen und ich gebe Ihnen einen Diener mit. Wenn Sie nicht Geld genug bei sich haben, so lassen Sie sich von Herrn Sarnow Vorschuß geben; sonst können Sie nachher an der Kasse Ihre Ausgaben liquidieren. Wie Sie sich zu benehmen haben, werden Sie ja wissen. Mit der Art, wie Sie hier bedienen, bin ich übrigens zufrieden. Ich freue mich, Ihnen das sagen zu können. Also vergessen Sie nicht; zwischen fünf und sechs Uhr. Hier ist die Adresse. Ich danke Ihnen!“

Er erhob sich und entließ Ada.

Ein bißchen knapp und kurz angebunden — dachte Ada nach dieser ersten Besprechung, deren sie der Chef gewürdigt hatte, und ihre Hoffnungen sanken wieder merklich herab. Aber schließlich war dieser erste Auftrag außerhalb des Hauses immerhin eine große Vertrauenssache und — Herr Heimer hatte ihr auch sonst seine Zufriedenheit ausgesprochen.

Baron Theiß . . . Frau von Romberg . . . so also hießen die beiden Herrschaften, die schon wiederholt hier gewesen waren. Ada hatte sie im Anfang für ein Ehepaar gehalten und sich gewundert, daß der Baron trotzdem jedesmal eine gewisse Liebenswürdigkeit gegen sie an den Tag gelegt hatte. Auch heute war er besonders freundlich gewesen . . . er war also nur ihr Bruder . . . Eine eitle Vermutung stieg in ihr auf: Es war doch eigentlich etwas sonderbar, daß die Schwester in der Wohnung des Bruders noch einmal besichtigen und anprobieren wollte. Sollte

(Nachdruck verboten.)

er es vielleicht gewesen sein, der die Baronin dazu bestimmt hatte, und . . .? Nun — sie würde ja sehen.

Während der zweistündigen Mittagspause machte sie noch einmal sorgfältig Toilette, wusch sich mit der teuren, wohlriechenden Seife, die sie von „Lohse“ gekauft hatte, suchte ihre besten Handschuhe hervor, setzte den neuen Sommerhut auf, den sie sonst nur des Sonntags zu tragen pflegte, und warf das helle, leichte Cape um die Schultern. Dann noch ein selbstbewußter, zufriedener Blick in den Spiegel — und sie verließ ihre Wohnung.

Im Geschäft verging ihr heute die Zeit langsamer als je; in den frühen Nachmittagsstunden pflegten nur wenige Käuferinnen zu kommen.

Endlich schlug es halb fünf, und sie konnte sich auf den Weg machen.

Ein junger Diener öffnete ihr in dem vornehmen Hause der Kleiststraße und ließ sie eintreten. Eine Junggesellen-Wohnung war es nur — aber welch ein Luxus, welch eine Pracht der Einrichtung! Sie befand sich im Salon und konnte durch die geöffnete Tür in den Nebenraum, vermutlich das Wohnzimmer des Barons, sehen.

Nach wenigen Augenblicken erschien Herr von Theiß — allein.

„Ah, guten Tag, Fräulein — Wendt . . . nicht wahr? Ich

habe den Namen doch richtig im Gedächtnis behalten?“

„Zatwohl, Herr Baron . . . Ada Wendt!“

Sie erhob sich und blieb abwartend stehen.

„Aber bitte sehr, Fräulein Wendt — wollen Sie nicht ein paar Augenblicke Platz nehmen? Meine Schwester wird sogleich erscheinen; sie ist noch einmal in die Stadt gefahren, ich erwarte sie aber jede Minute. Vielleicht darf ich Ihnen inzwischen eine Erfrischung anbieten?“

„O danke“ — Ada wurde plötzlich sehr verlegen; der Baron behandelte sie ja in der Tat wie eine Dame und nicht wie irgend ein beliebiges Geschäftsfräulein — „ich . . . ich möchte nur die Kleider auspacken . . .“

„Aber das kann doch der Bote besorgen —“ er klingelte und gab seinem Diener die entsprechende Weisung — „vorher aber bringen Sie etwas Wein und ein paar Kuchen!“

Der junge Diener verbeugte sich und brachte das Verlangte. Eine kurze Verlegenheitspause trat ein; der Baron ging im Zimmer umher und schien nach irgend einem Unterhaltungsstoff zu suchen.

„Sind Sie schon lange bei Heimer u. Co.?“

„Im Herbst ein Jahr.“

Ada hatte von dem Wein genippt und zerbröckelte nun einen der kleinen Kuchen zwischen den Fingern.

„Nicht möglich! Aber Sie haben eine Sicherheit und Gewandtheit im Verkehr mit dem Publikum . . . ich meine, in Ihrer Art, eine Toilette vorzuführen, liegt so viel Charme, so viel — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll . . . Jedenfalls — wenn ich eine Dame wäre, würde ich wahrscheinlich jeden Tag ein Kleid bei Ihnen kaufen.“

„O, Herr Baron scherzen! Ich tue natürlich mein Bestes, um unseren Chef zufrieden zu stellen . . .“

„Nun — und das kann er mit Ihnen auch sein, sollte ich meinen; wenigstens habe ich ihm erst heute meine Bewunderung und Anerkennung ausgesprochen.“

„Denn Baron sind wirklich sehr freundlich.“
„Kann man das anders eines so liebenswürdigen, jungen
Dame gegenüber, wie Sie es sind, Fräulein — Ada . . .!“

Er war vor ihr stehen geblieben und machte ihr eine leichte Verbeugung. Ada fühlte, wie sie rot wurde; aber sie war nicht unzufrieden darüber; sie wußte, wie gut ihr gerade diese Räte der Verlegenheit stand, zumal es eines ihrer Verführungsmittel war, über das sie naturgemäß nicht immer nach freiem Belieben verfügen konnte.

„Nun müssen Sie mir aber auch eine — vielleicht etwas indiscrete — Frage erlauben“ — fuhr er fort, indem er sich auf die Lehne des zierlichen, vergoldeten Stuhles, der vor ihr stand, stützte und ihr mit einem vielsgedehnten Blicke in die Augen sah — „haben Sie nicht bisweilen, wenn Sie so rings von dem für Frauenherzen so verführerischen Kleiderluxus umgeben sind, das Verlangen, selbst etwas davon zu besitzen. Ich denke mir das so natürlich . . .“

„Ach ja . . .“ Ada seufzte ein wenig und ahnte dunkel, daß der Baron diese Frage in einer bestimmten Absicht gestellt habe; deshalb fuhr sie resigniert fort — „aber dazu gehört eben Geld — sehr viel Geld. Und Sie können sich wohl denken, Herr Baron, daß man trotz der anstrengenden Arbeit nicht gerade glänzend bezahlt wird. Es gibt eben zu viele, die sich nach der Stellung einer Probierdame drängen.“

„Das glaube ich wohl. Aber nicht viele, die diese Stellung so hervorragend ausfüllen, wie Sie, Fräulein Ada!“

Ada triumphtierte innerlich: schon zum zweiten Male hatte er sie bei ihrem Vornamen genannt, und er kannte ihn doch erst seit einer knappen Viertelstunde. Also hatte sie recht mit ihrer Vermutung: er interessierte sich für sie — noch mehr, er begann, ihr den Hof zu machen, und hatte ohne Frage dieses Kleinsein absichtlich herbeigeführt. Nun wollte sie ihm aber auch zeigen, daß noch etwas mehr in ihr steckte als das bloße Talent zu einer Probierdame, daß ihre Hoffnungen und Wünsche weit darüber hinausgingen. Mit einem geringschätzigen Lächeln entgegnete sie deshalb:

„Wenn dieser Beruf das Ziel meiner Wünsche und Bestrebungen wäre, dann hätte ich es allerdings eher erreicht, als manche andere. Aber man ist doch gar zu abhängig und unfrei in dieser Stellung. Im Anfang hat es mir ja Vergnügen gemacht; aber glauben Sie mir, es ist nicht immer ganz leicht, sich zu drehen und zu wenden vor den Käuferinnen und die prächtigen Kleider wieder abzulegen, nachdem man sich selbst kaum fünf Minuten an ihrer Schönheit erfreut hat. Man ist doch auch ein Mensch, man ist nicht immer in der besten Stimmung, und — wenige Damen sind auch so freundlich und so liebenswürdig, wie Frau von Romberg, für die ich allerdings jedesmal mit großer Freude meine Pflicht tue.“

Die letzten Worte hatte sie hinzugefügt, um dadurch gewissermaßen für seine Liebenswürdigkeit zu quittieren und ihn gleichzeitig zu veranlassen, ähnliche Aufträge wie den heutigen auch in Zukunft für sie herbeizuführen. Sie hatte es eigentlich nicht lediglich aus Berechnung gesagt, aber der weibliche Instinkt, der bei ihr Klugheit, Bildung und Gewandtheit im Benehmen ersehte, ließ sie auch hier, wie schon so oft, das Richtige treffen.

Der Baron, der anfänglich nur ihre Schönheit bewundert hatte, ließ sich immer mehr gefangen nehmen — nun auch von dem Liebreiz und der Anmut ihres Wesens.

Nach einem kurzen Zögern fragte er gleichsam sondierend:

„Nun — vielleicht findet sich eines Tages auch ein — Verehrer, der es Ihnen möglich macht, Ihre heute noch unerfüllbaren Wünsche erfüllt zu sehen? Ich möchte sogar darauf wetten, daß es bald geschieht . . .“ er sah sie lächelnd, aber mit bewundernden Blicken an.

Galt — dachte Ada — das ist ein entscheidender Punkt: Wenn ich das wollte, mein lieber Baron, so hätte ich es schon tausendmal haben können: so leicht ist Ada Wendt aber nicht zu haben; Geld allein — nein ich danke; ich verlange noch mehr. Laut fuhr sie fort, indem sie ihrem Gesicht einen halb verständnislosen, halb gekränkten Ausdruck zu geben wußte:

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron . . . In ein armes Mädchen, wie ich es bin, verliebt sich so leicht keiner — wenigstens nicht ein Mann mit ernsthaften Absichten. Und — an etwas anderes werden Sie doch wohl nicht gedacht haben. Nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt).

Dies und Das.

„Struwwelpeter“. Das allbekannte Bilderbuch „Der Struwwelpeter“ von Dr. Heinrich Hoffmann (Verlag der Literarischen Anstalt Kitten u. Voening), das seit seinem erstmaligen Erscheinen im Jahre 1845 in weit über einer Million von Exemplaren — dazu in allen Kultur Sprachen — einen Siegeszug um die ganze Welt gemacht hat und nun schon in der dritten Generation zum eisernen Bestand fast jeder Kinderstube gehören dürfte, (zumal in der sogenannten „unzerbrechbaren“ Ausgabe), erscheint soeben in 300. Auflage. Diese dritte Jubiläumsausgabe enthält die facsimilierte Wiedergabe einer in lustigen Versen abgefaßten Empfangsbescheinigung über erhaltenes Honorar, die der Verfasser, Dr. Hoffmann, am Weihnachtsabend des Jahres 1857 anstelle einer nüchternen Quittung seinen Verlegern zugehen ließ. Ihr Text lautet:

„Weihnachtszeit! Du gold'ne Zeit!“
Struwwelpeter weit und breit! —
Doch wie Mordbrand und Verheerung
Fuhr mir's in die Christbescherung:
„Kinderland ist arg in Not,
Rasch ein neues Aufgebot!
Rasch sechstausend Uebelthäter!
Rasch sechstausend Struwwelpeter!
Zu den Waffen! Zu den Waffen,
Um den Freunden Hülfe zu schaffen!
Schützt die Städte! Schützt die Hütten!“
So rief König, so rief Ritten.
Und der Hoffmann sprach dagegen:
„Rehmet mit des Autors Segen,
Vierundzwanzig Regimenter
Sind zerstreut durch alle Länder.
Da es nun geboten fand sich,
Zieh'n auch fünf und sechs und zwanzig!
Fallt in Ehren wie die Brüder,
Und kein Einz'ger kehre wieder!“
Und sie zogen ohne Schulden;
Denn die hundert achtzig Gulden
Hat auch jetzt, wie bei den alten,
„Heut“ der Autor bar erhalten.
Eh' die Truppen sich vereinigt.
Dieses wird hierdurch bescheinigt!

□ Pariser Delikatessen. In die preussische Saar münden mehrere, aus Lothringen kommende Flüsse, die außerordentlich reich an Fröschen sind. Eine größere Zahl von Familien, in denen sich diese Beschäftigung sogar vererbt, findet ihren Lebensunterhalt dadurch, daß die größeren Frösche gefangen, lebend in Säcken gesammelt und regelmäßig nach Paris geschickt werden, wo dann die weitere Herrichtung der Froschschenkel für den Verkauf erfolgt. Der größte Teil dieser in Paris so sehr geschätzten Delikatesse soll tatsächlich aus Deutschland stammen, wie das eben auch mit den Schnecken der Fall ist.

□ „Schwere Jungen“. In Newyork ist ein Klub „Schwerer Jungen“ gegründet worden, der sich „Klub der Dreihundert-Pfund-Schweren“ nennt. Um Mitglied dieses Klubs werden zu können, muß man auf der Klub-Wage den Beweis erbringen, daß man tatsächlich 300 Pfund wiegt. Der Präsident des Klubs, Frank Duffer, weist das stattliche Gewicht von vierhundert Pfund auf. Hochinteressant sind die Statuten dieses neuen Klubs. Amerikaner, die ein Gewicht von vierhundertfünfzig Pfund erreichen, werden zu Ehrenmitgliedern ernannt, während fünfhundert Pfund Schweren das Prädikat eines Mitgliedes auf Lebenszeit erteilt wird. Nimmt ein Mitglied an seinem Gewichte, das durch die Klubwage registriert wird, zu, so werden ihm besondere Ehren erwiesen. Die Verminderung des Gewichtes wiederum zieht eine Geldstrafe nach sich und bedingt sogar die Ausschließung aus dem Klub, wenn das Gewicht unter dreihundert Pfund sinkt.

□ Was Londoner Straßensänger verdienen. Das Singen in den Straßen Londons ist ein Beruf, der seinen Mann reichlich zu ernähren imstande ist. Bedenkt man die Spesen, die die besseren Straßensänger alltätig haben, so kann man sich von den Verdiensten dieser Straßensänger leicht eine Vorstellung machen. Die meisten von ihnen haben ihr eigenes Klavier, das auf einem Wagen mitgeführt wird, stets bei sich. Sie müssen demzufolge also täglich ein Pferd, das meist ihr Eigentum ist, sowie den dazugehörigen Kutscher ernähren. Auch der Wegleiter am Klavier muß mit mindestens fünf Mark täglich entlohnt werden. Als kürzlich ein solcher Straßensänger wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet wurde, fand man in seiner Tasche fünfundvierzig Mark, die er in nicht ganz vier Stunden verdient hatte. Das Durchschnittseinkommen eines solchen Straßensängers schwankt zwischen sechzig bis hundert Mark täglich, und oft ziehen sich diese — im wahren Sinne des Wortes — fahrenden Sänger bereits nach zwei bis drei Jahren vom Geschäft zurück, um irgend etwas anderes zu unternehmen.

Die geistige Arbeit der Frau.

Die Zeit ist dahin, wo man glaubte, nur der Mann müsse lernen und geistig arbeiten, um tüchtig zu sein und in der Welt vorwärts zu kommen. Wie jeder ernstliche Fortschritt in der Kultur ist auch dieser durch die Not erzeugt worden. Durch die Erschwerung des wirtschaftlichen Erwerbs ist die Zeit der Eheschließung ganz allgemein hinausgeschoben worden, so daß zahllose Mädchen um fünf und mehr Jahre später durch die Ehe versorgt werden, als es im neunzehnten Jahrhundert der Fall zu sein pflegte. Der steigende Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung bringt außerdem für eine wachsende Zahl von Frauen die Notwendigkeit, für sich selbst zu sorgen. Es kann aber nur der in der Welt bestehen, der geistig arbeiten kann. Auch für die der materiellen Sorgen Entrückten ist eine weit höhere Bildung als früher durch die Gesamthöhe des Kulturstandes und durch die Anforderung des Verkehrs nötig geworden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die ernstlichere geistige Ausbildung der Frau weder ihre Weiblichkeit schädigt, noch ihre häusliche Tüchtigkeit verringert, noch ihre Gesundheit schädigt. Man darf die dahingehenden Einwände gegen eine bessere Frauenbildung als durch die Tatsachen hinreichend widerlegt ansehen, und damit ist zugleich die Behauptung gefallen, daß die geistigen Fähigkeiten der Frau minderwertig seien. Gewiß ist die geistige und namentlich die Gemütsseigenart der Frau etwas anderes als die des Mannes, aber sie ist gleichwertig, und nur das Vorurteil kann behaupten, daß deshalb die geistige Ausbildung minderwertig bleiben müsse. Die öffentliche Meinung hat denn auch in dieser Hinsicht schon sehr ihre Richtung geändert.

Eine Hauptstütze für die Gegner einer besseren geistigen Schulung der Frauen war die Tatsache, daß es so viel nervöse Frauen gibt, und daß sehr zahlreiche Lehrerinnen und Erzieherinnen teils gleich nach dem Examen, teils im Beruf zusammenbrechen. Diese Beobachtungen sind ernst genug, um eine gründliche Besprechung zu erfahren.

Ob es mehr nervöse Frauen als Männer gibt, ist nicht zu entscheiden; wir haben keine Zählung der Nervösen und werden bei der verschiedenen Bewertung nervöser Erscheinungen wohl nie zu einer verwertbaren Statistik gelangen. Jedenfalls gibt es bei beiden Geschlechtern viel zu viel Nervöse, und die Verstopfung jeder Quelle dieser quälenden Erkrankungen ist dringend nötig. Die nervenärztliche Erfahrung lehrt aber, daß unter den Frauen durchaus nicht die Gebildeten einen größeren Prozentsatz zur Nervosität liefern, als die weniger Gebildeten und die Ungebildeten. Im Gegenteil, man findet gerade die schwersten Formen der Nervenschwäche sehr oft unter den Dienstmädchen und Arbeiterinnen, in der Stadt wie auf dem Lande. Es wird nur unter den Gebildeten und Wohlhabenden mehr Wesen von der Erkrankung gemacht, teils weil sie mehr die Kenntnis und die Gelegenheit haben, von ihrer Krankheit zu sprechen und etwas dagegen zu tun, teils weil die schwierigeren Leistungen der Gebildeten noch mehr unter der Nervenschwäche zu leiden haben. Und wenn man die nervenleidenden Frauen der gebildeten Stände genauer ins Auge faßt, so zeigt sich alsbald, daß durchaus nicht die Überwiegenden, die am meisten gelernt haben. Man wird im allgemeinen nicht durch Lernen und Arbeiten nervenschwach, sondern durch Gemütsbewegungen, durch ungenügende geistige und körperliche Ausrüstung für den Kampf des Lebens, durch mangelhafte Fürsorge für die körperliche und geistige Gesundheit. Bis in die neueste Zeit hinein geschah bei uns so gut wie nichts für die Erziehung wirklich gesunder und widerstandsfähiger Mädchen. Die unentbehrlichen körperlichen Gallen für unnötig, vielfach sogar für unweiblich; das Turnen, das Schlittschuhlaufen, das Radfahren mußte erst langsam und mühsam dem weiblichen Geschlecht erkämpft werden. Wenn auch das heranwachsende Geschlecht in dieser Hinsicht viel freier ist und immer mehr zu körperlicher Leistungsfähigkeit herangezogen wird, so leidet es doch zum großen Teil noch unter der Schwäche, die seinen Müttern durch Vernachlässigung der Körpergesundheit in der Jugend anhaftet. Es sind ja auch vorzugsweise die jungen Mädchen der vorigen Generation gewesen, die dem Beruf der Lehrerin und der Erzieherin und dem Lehrerinnenexamen den läßlichen Ruf besonderer Gesundheitsgefährlichkeit angeheftet haben. Sie kamen in zu jungen Jahren und mit ungenügender Gesundheitskraft, vielfach auch mit unzureichender Vorbildung in die Seminare hinein, und die Prüfung tat mit ihren übertrie-

benen Anforderungen an das Gedächtnis ein übriges, um die Nerven zu erschöpfen. Der Beruf der Erzieherin war außerdem bis vor kurzem vielfach sehr unbefriedigend. Die herkömmliche Verachtung der geistigen Leistungen der Frau und die Auffassung, daß die Ausbildung der Töchter mehr Spielerei als Ernst sei, gaben den Erzieherinnen im Privathause eine Zwitterstellung zwischen Herrschaft und Diensthöten, die mit beständigen Kränkungen und Gemütsbewegungen verbunden war. Rechnete man dazu, daß ein großer Teil der Erzieherinnen, der in diese schwierigen und angreifenden Verhältnisse eintrat, durch eine verwöhnte Jugend in wohlhabendem Elternhause hindurchgegangen und erst im erwachsenen Alter durch die Not oder durch trübe Verwicklungen im Elternhause in die Selbstständigkeit getrieben war, oft unter Verzicht auf Aussichten, woran das Herz hing, so kann man sich vorstellen, wie leicht alle diese Gemütsbewegungen zum Zusammenbruch führen konnten! Es ist einer der rühmlichsten Fortschritte unserer Zeit, daß hier mehr und mehr ein Wandel zum Besseren eingetreten ist!

Die Hygiene der geistigen Arbeit der Frau erfordert eine gesundheitsgemäße Erziehung von Kind auf. In dieser Hinsicht können wir auf das hinweisen, was Dornblüth in seiner „Hygiene der geistigen Arbeit“ in den Abschnitten „Erziehung zur geistigen Gesundheit im Kindesalter“ und „Hygiene des Geistes im Schulalter“ ausführlich dargelegt hat, es gilt für beide Geschlechter. Der Grundsatz muß noch viel mehr Geltung gewinnen, daß das Mädchen nicht so ausschließlich, wie es lange üblich war, auf Anmut und Schönheit hin erzogen werden muß, sondern genau wie der Knabe auch zu Gesundheit und Kraft! Das Wad-fischideal der Schönheit: blaß und interessant auszusehen, nicht ordentlich essen zu können und an Migräne und anderen Beschwerden zu leiden, muß dem wahren Ideal weichen: Anmut, Schönheit, Gesundheit und Kraft! Die körperlichen Übungen sind für die Mädchen ebenso unentbehrlich wie für die Knaben; auch das weibliche Geschlecht braucht Turnen und Jugendspiele und gesunden Sport, vor allem Radfahren, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, daneben auch Tennis usw. Handarbeiten und Klavierspiel, die so oft die Zeit zu körperlicher Ausarbeitung wegnehmen, dürfen überhaupt nur getrieben werden, wenn neben der Körperübung noch Zeit dazu ist! Und das alles gilt nicht nur für die Schuljahre, sondern auch für die spätere Zeit. Es ist gar kein übler Gedanke, wenn von vielen Seiten ein weibliches Dienstjahr gefordert wird, das die heranwachsenden Mädchen in einem Krankenhaus oder sonstwie im öffentlichen Dienst verbringen sollen, um selbständig zu werden und gründliche und regelmäßige Arbeit unter Fremden zu lernen. Aber solange das nicht eingeführt ist, müssen Eltern und Erzieher dahin streben, in den häuslichen Verhältnissen oder in einem Pensionatsjahr außer dem Hause ähnliches zu erreichen.

Vor allem wird dadurch die betrübende Erscheinung verschwinden, daß viele junge Frauen schon gegenüber den einfachen Aufgaben des kleinen Haushaltes versagen, unter jeder wirklichen Schwierigkeit des Lebens aber zusammenbrechen. Haben die jungen Frauen selbst gelernt, etwas zu leisten, so stellen sie auch keine übertriebenen oder ungerechten Anforderungen an die Diensthöten und halten diese unermüdlichen Arbeiter auch ihres Lohnes und guter Behandlung wert; die große Diensthötenfrage wäre damit zum größten Teil aus der Welt geschafft! Es wird dann aber auch eine gerechtere Beurteilung der Hausfrauarbeit geltend werden, die heute meist sehr unterschätzt wird. Auch für die Hausfrau muß an die Stelle unausgesetzter, den ganzen Tag anhaltender Arbeit eine richtige Einteilung zwischen Arbeit und Erholung eintreten, auch sie muß ihr Teil an körperlicher Ausarbeitung in freier Erholung erhalten, und sie wird dabei frisch und gesund und fröhlich bleiben!

Man hört von Hausfrauen so oft, sie müßten den ganzen Tag arbeiten, das ginge nicht anders, vor allem nicht in einem Haushalt mit Kindern. Und doch läßt es sich in den meisten Fällen anders eurichten, ohne daß die Kinder darüber zu kurz kommen. Vor allem muß eine richtige Arbeitseinteilung vorgenommen werden. Viel Zeit wird im allgemeinen verschwendet durch ein planloses Herumarbeiten in den Zimmern, wobei sich Hausfrau und Diensthöten gegenseitig stören. Zu schneller Arbeit gehört besonders das Ungeklärte. Die Diensthöten müssen auch so angestellt werden, daß sie eine Arbeit glatt hintereinanderweg verrichten können, nicht zwischendurch immer wieder abgerufen werden, um erst dies, dann jenes zu besorgen, Vergessenes zu holen usw. Läßt die Hausfrau ein Zimmer durch das Dienstmädchen gründlich säubern und aufräumen und prüft dann mit dem Mädchen zusammen das Ergebnis, so lassen sich die Unvollkommenheiten gleich und auf einmal abstellen, das Mädchen lernt dabei, ordentlich und vollständig zu arbeiten und braucht nicht hinterher bald wegen dieses, bald wegen jenes Fehlers von anderer Arbeit abgerufen zu werden. Die Hausfrau muß auch lernen, daß Arbeitspausen nötig sind, sowohl für sie

*) Wir entnehmen diese allgemein interessanten Ausführungen der neuesten Auflage des Werkes „Hygiene der geistigen Arbeit“ von Dr. med. Dornblüth. Preis elegant gebunden M. 4.—. (Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin.)

wie für die Dienstboten, daß beide Teile Zeit und Ruhe für das zweite Frühstück und für die Vesper ebenso gut brauchen wie für die anderen Wachzeiten. Man arbeitet ja so viel schneller und besser wenn man ausgeruht ist! Die Dienstboten finden in der Arbeit hier und da eine Erleichterung und Erholung in einer leichteren, mechanisch und ohne geistige Anstrengung zu verrichtenden Tätigkeit und diese soll man ihnen gönnen. Die Hausfrau selbst muß aber auch daran denken, nach anstrengenderer Arbeit und Geistesanstrengung sich solche Erholungsarbeiten zu schaffen oder von Zeit zu Zeit wirkliche Pausen einzuschalten, damit nicht erst die schwer zu beseitigende Ermüdung oder gar eine nachhaltige Erschöpfung eintritt! Ohne rechtzeitiges und genügendes Ausruhen ist keine gesunde Arbeit möglich!

Der Sport in Weiz.

Zu einer Zeit, in der man in Niederdeutschland noch recht wenig von trockener, sonniger Kälte weiß, beginnt heuer der Wintersport in den Bergen. In St. Moritz und Davos sind die Schlittschuhbahnen dem Betrieb übergeben worden. In wenigen Wochen wird der Schnee so reichlich liegen, daß auch der brauchbare Untergrund für den Schlitten- und Skisport da ist. Jedes Jahr bringt eine Zunahme an Wintersportplätzen. Zuerst waren es nur die Engadiner Orte, die sich für den neuen Sport einrichteten.

Jetzt blüht der Wintersport in allen Teilen des Schweizerlandes. In Goldwyl oberhalb Thun, in Saanen, im Berner Oberland, in Zweisimmen, Andermatt und Grindelwald, in Engelberg, in der Zentralschweiz, im Toggenburger Gebiet, im Jura, in Garg am Ufer des Genfer Sees, im Wallis und im nahen Chamonix werden die bestehenden Wintersportkolonien ausgebaut und neue gegründet. In Andermatt am Gotthard richten sich die meisten Gasthöfe für den Winterbetrieb ein. Selbst hochgelegene Berggasthöfe tragen den Skitouristen Rechnung und halten zum Teil während der günstigen Kältezeit ihren Betrieb aufrecht. Der Gasthof auf dem Faulhorn wird von Mitte Dezember bis Ende Januar zum Empfang von Skiwanderern bewirtschaftet sein. Wie sehr der Skisport in der Schweiz angenommen hat, geht daraus hervor, daß der schweizerische Skiverband heute schon 53 Klubs mit 2500 Mitgliedern zählt.

Für die folgerichtige Entwicklung des Wintersportlebens spricht es, daß bereits Sportplätze aller Schattierungen und Bedürfnisse entstanden sind. Der Aufschwung zeigt sich nicht nur in dem Gedeihen der bewährten Kurorte, sondern auch in der Zunahme kleinerer bescheidener Orte, die ausschließlich dem Sport zuliebe entstanden sind und sich nicht weiter mit dem Luxus der Rodeorte umgeben, der mehr von den internationalen Gästen von außen her eingeführt worden ist als auf heimische Wünsche zurückgeht.

Die größte künstliche Eisbahn unseres Festlandes hat immer noch Davos. Sie ist, freilich in viel unvollkommenerer und beschränkterer Form als heute im Jahre 1876 angelegt und seither wiederholt ausgebaut worden. Auch in der Geschichte des Schlittensports nimmt Davos eine ehrenwürdige Stellung ein. Schon im Winter 1881-82 hat man dort ein Wetttschlittenfahren abgehalten, und im Jahre darauf entstand der erste Schlittenklub.

Das Wachstum des bevorzugten Oberengadiner Hauptortes St. Moritz geht auf die jüngste Zeit zurück. Durch die Prinzenbesuche des letzten Jahres ist der bunte, internationale Kurort vollends berühmt und zugkräftig geworden. In diesen Wochen arbeitet man eifrig an neuen Sportanlagen. Die Cresta-Runn, die Fährbahn für die Bobfahrer, war in den letzten beiden Jahren so stark besucht, daß sie für die bobfreundigen Wintergäste nicht mehr ausreichte. Jetzt geht man, um dem Bobfahrsport ein neues Arbeitsfeld zu geben, daran, die Julier-Runn herzurichten. Den Mittelpunkt der üblichen Sportereignisse werden wie immer die großen Rennen auf dem St. Moritzer See bilden. Für das Trabsfahren und Skiföring liegen, wie wir hören, schon viele Anmeldungen vor.

Ein Schauspiel besonderer Art soll heuer vor sich gehen. In der St. Moritzer Winterlandschaft will man Anfang Februar einen Luftballon aufsteigen lassen. Der Plan erscheint uns etwas lähn. Aber Wahrheit ist es, daß sich die Herren Erbslöh, der Sieger im vorjährigen Gordon-Bennett-Rennen, und Fritz Reimann, die zwei Elberfelder Luftschiffer, mit dem Gedanken tragen, zur Zeit des Vollmonds in St. Moritz aufzusteigen, über Nacht in der Höhe zu bleiben und für den Fall einer Zwangslandung im Hochgebirge zwei geübte Bergführer mitzunehmen. Der Sportplatz St. Moritz ist eine Schöpfung der Engländer gewesen. Ein Engländer ist es auch, ein dort ansässiger Arzt namens Holland, der die Einrichtung der Sportunternehmungen gefördert hat. Früher waren denn auch die Engländer in St. Moritz die Mehrzähl. Vor sechs Jahren kamen auf 1200 Engländer etwa 150 Deutsche. Jetzt stellen die Deutschen den Hauptteil der St. Moritzer Gäste. Im letzten Winter kamen 2010 Deutsche auf 1649 Engländer.

An dem deutschen Bezug hat nicht zuletzt ein deutscher Arzt, A. Kolba, ein Reffe des verstorbenen Abgeordneten Ernst v. Gynern, mitgearbeitet, ein für die Sache des Deutschturns in der Schweiz verdienstlicher Mann, der in diesen Tagen den Jahrestag seiner 25jährigen Wirksamkeit in der Schweiz feierte. Kolba, der früher in Montreux tätig war, hat dort einen deutschen Hissver-

ein und einen deutschen Reichsverein ins Leben gerufen und lange Zeit die Geschäfte der deutschen und deutschschweizerischen Kirche geführt, die damals erheblich vergrößert wurde. In St. Moritz hat er ebenfalls einen deutschen Verein gegründet, in jeder Weise als Helfer der deutschen Kolonie gewirkt und durch wissenschaftliche Arbeiten über die hygienische Seite des Wintersports und des Winterklimas viel Aufklärung über die Gesundheit des neuen Sports gebracht. Auch die deutsche Nation hat demnach in St. Moritz einen Mann gestellt, der sich um die Entwicklung des Places verdient gemacht hat.

Sinken.

Wir tragen so manches Uebel ohne Murren — bis jemand kommt, der uns darauf aufmerksam macht. O. E. W.

Wenn als das einzig Zuverlässige
Stolz die Wissenschaft sich preist,
In das ewig Unermeßliche
Fügt sich still ein freier Geist.

Alb. Roderich.

Frauen entzagen einer kleinen Laune, um sie gegen eine große Kaprice auszutauschen. A. E.

Betrachtung.

W' Watsch'n und a' Dirndl
Kommt teuer oft, das stimmt;
W' Watsch'n, wenn man's hergibt,
W' Dirndl, wenn man's nimmt.

F. Pr.

Zweierlei.

Zwei Mädchen waren beim Ballett,
Die voll Egoismus fiekten.
Die eine haschte nach Effekt,
Die and're nach Effekten.

Aaba.

(Flgdo. Bltr.)

Die Skatecke.

Auflösung zu Nr. 275.

Kartenverteilung.

V b e dB, aK, D, 9, 8, 7; bD; cA:
M aA, 10; b10, K, 7; dA, 10, K, D, 9.
H aB, bA, 9, 8; c10, K, D, 9, 8, 7.

Skat! d8, 7.

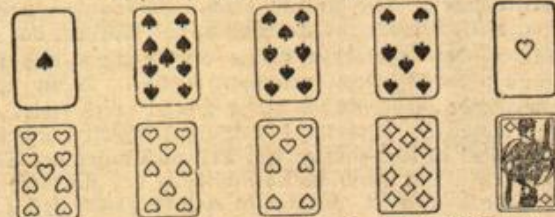
Spiel:

1. dB, aA, aB (— 15)
 2. H bA, bD, b10 (— 24)
 3. H e9, cA, a10 (— 21)
- Die weiteren Stiche nimmt der Spieler, aber die Gegner haben bereits 60.

Richtige Lösung schickten ein: A. Dorn-Wiesbaden — C. Maurer-Wiesbaden — Sch. Sehner-Wiesbaden — Fritz Kocher-Wiesbaden — Statede Kurhaus-Wiesbaden — Max Schulz-Wiesbaden — Ph. Kiffel, Wiesbaden, Möderstraße — Ed. Wetterling-Wiebrich — Th. Müller-Wiebrich — C. Wint-Eltville.

Skataufgabe:

a b e d die vier Farben. — V M H die drei Spieler.
M und H sind gewaltige Maurer und obwohl jeder zwei Jungen hat, bietet keiner Wendespiel. V, der Vorhandspieler, der kein Freund des Ramschens ist, wendet deshalb auf folgende Karte:
bA, 9 8, 7; cA, 9, 8, 7; d10, K.



Natürlich ist das keine günstige Karte fürs Wenden, aber V hofft in b oder c zu greifen und einen Jungen zu finden. Er wendet aber Fehlfarbe, nämlich a7. Schon will er das Spiel werfen, da überlegt er sich, sieht das zweite Blatt des Stats an, da kein Trumpf ist, drückt vorsichtig und gewinnt das a-Spiel ohne zehn Matabore, obwohl bei den Gegnern keine zehn blank war. Was lag noch im Stat? Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöckel in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Lehbold in Wiesbaden.